

## F.27

### Entwicklung und Sozialisation

# Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung

Ulrike Rader



© RAABE 2023

© fizkes/iStock/Getty Images

Erik H. Erikson sprengte den Rahmen der Psychoanalyse, indem er Freuds Modell der psychosexuellen Entwicklung um die Dimension des sozialen Umfeldes ergänzte und den gesamten Lebenszyklus abbildete – in acht Entwicklungsphasen vom Säuglings- bis ins reife Erwachsenenalter. In dieser Unterrichtsreihe geht es sowohl um die Entwicklung der Ich-Identität als auch darum, wie und warum Erikson Freuds Gedanken weitergerichtet und ein Modell der lebenslangen psychosozialen Entwicklung des Menschen entwickelt hat. Ein spannendes Stück Wissenschaftsgeschichte, mit dem sich die Lernenden dieser Einheit beschäftigen können.

---

#### KOMPETENZPROFIL

**Jahrgangsstufe:** 11–13

**Dauer:** 10 Unterrichtsstunden

**Kompetenzen:** Sachkompetenz, Medienkompetenz sowie pädagogische Urteils- und Handlungskompetenz

**Thematische Bereiche:** Entwicklung, Sozialisation, Erziehung, Identitätsbildung, Wissenschaftsgeschichte und -kritik

**Medien:** Texte, Fallbeispiele, Übungen, Schaubilder, Fantasiereise

---

## Auf einen Blick

### 1. Stunde

<b>Thema:</b>	Einführung in Eriksons Denken
<b>M 1</b>	<b>Pädagogische Fragestellungen</b>
<b>M 2</b>	<b>Fantasiereise</b>
<b>Inhalt:</b>	Die Lernenden nähern sich über pädagogische Fragen sowie durch eine Fantasiereise Eriksons Denken an.

### 2.–4. Stunde

<b>Thema:</b>	Erikson – Identität und Lebenszyklus
<b>M 3</b>	<b>Eriksons Entwicklungsmodell im Überblick</b>
<b>M 4</b>	<b>Die acht Lebensphasen im Einzelnen</b>
<b>M 4a</b>	<b>Ur-Vertrauen versus Ur-Misstrauen – „Ich bin, was man mir gibt“ (1. Lebensjahr)</b>
<b>M 4b</b>	<b>Autonomie versus Scham und Zweifel – „Ich bin, was ich will“ (2. bis 3. Lebensjahr)</b>
<b>M 4c</b>	<b>Initiative versus Schuldgefühl (4. bis 5. Lebensjahr) – „Ich bin, was ich mir vorstellen kann, dass ich es sein werde“</b>
<b>M 4d</b>	<b>Leistung (Werksinn) versus Minderwertigkeitsgefühl – „Ich bin, was ich lerne“ (6. Lebensjahr bis Pubertät)</b>
<b>M 4e</b>	<b>Identität versus Identitätsdiffusion (Adoleszenz) – „Wer bin ich?“ &amp; „Was will ich?“</b>
<b>M 4f</b>	<b>Die drei Stufen des Erwachsenenalters I: Intimität vs. Isolation (frühes Erwachsenenalter) – „Wir sind, was wir lieben“</b>
<b>M 4g</b>	<b>Die drei Stufen des Erwachsenenalters II: Generativität gegen Stagnation (Erwachsenenalter) – „Ich bin, was ich bereit bin zu geben“</b>
<b>M 4h</b>	<b>Die drei Stufen des Erwachsenenalters III: Ich-Integrität gegen Verzweiflung und Ekel (reifes Erwachsenenalter) – „Ich bin, was ich mir angeeignet habe“</b>
<b>M 4i</b>	<b>Letzte Phase: Das hochbetagte Alter (nach Joan Erikson)</b>
<b>M 5</b>	<b>Pädagogischer Bezug</b>
<b>M 6</b>	<b>Diagramm Lebenszyklus</b>
<b>M 7</b>	<b>Übung „Lebenslaufgalerie“</b>
<b>M 8</b>	<b>Was versteht Erikson unter „Identität“?</b>
<b>M 9</b>	<b>Kritik an Eriksons Identitätsbegriff durch Lothar Krappmann</b>
<b>M 10</b>	<b>Vergleich Freud – Erikson</b>

<b>Inhalt:</b>	Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten sich Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung und vergleichen seine Theorie mit denen von Freud und Krappmann.
----------------	--

**5.–6. Stunde**

**Thema:** Eriksons Theoriebildung – Erfahrungen und Beobachtungen

**M 11** Eriksons Leben und Werk – Aufbruch zu neuen Ufern

**M 12a** Vorstufen zu Eriksons Entwicklungsmodell I: Bei den Sioux

**M 12b** Vorstufen zu Eriksons Entwicklungsmodell II: Bei den Yurok

**M 13** Ein Fallbeispiel und eine Entdeckung: Sam

**Inhalt:** Die Lernenden erarbeiten sich Eriksons Erfahrungen und Beobachtungen indigener Völker als Grundlage für seine Theorie.

**7. Stunde**

**Thema:** Das epigenetische Prinzip – Konzept und Kritik

**M 14** Das epigenetische Prinzip – Festlegung einer Normalitätsordnung

**M 15** Kritik an Eriksons These eines epigenetischen Prinzips

**Inhalt:** Die Schülerinnen und Schüler analysieren die Kritik an Eriksons Grundannahmen für gesellschaftliche Normalität.

**8.–10. Stunde**

**Thema:** Würdigung und Kritik

**M 16** Erikson – Ein Wegbereiter der moderner Entwicklungspsychologie

**M 17** Erikson und die Psychoanalyse

**M 18** Erikson als Wissenschaftler

**M 19** Erikson – Ein Antifeminist?

**Inhalt:** Die Lernenden beurteilen Eriksons Bedeutung für die Entwicklungspsychologie und bewerten seine Haltung zur Rolle der Frauen.

**11. Erfolgskontrolle**

**M 20** Klausurvorschlag

**Erweiterungshorizonte**

## Pädagogische Fragestellungen

M 1

### Aufgabe

Diskutieren Sie die folgenden pädagogischen Fragestellungen und notieren Sie sich Ihre Antworten (erst einzeln, dann in der Gruppe). Bewahren Sie Ihre Antworten auf, um später darauf zurückzukommen.

- Sollte man ein Baby immer dann stillen, wenn es schreiend danach verlangt, oder sollte man es schon früh an regelmäßige Mahlzeiten gewöhnen und dazwischen schreien lassen?
- Sollte man Kinder ab dem zweiten Lebensjahr aufs Töpfchen setzen, bis es etwas „gemacht“ hat und damit früh mit der Sauberkeitserziehung beginnen?
- Sollte man dem Kind im sogenannten Trotzalter seinen Willen lassen oder ihm frühzeitig Grenzen setzen, damit es erkennt, dass es nicht alles darf bzw. haben kann?
- Sollte man Kinder im Schulalter erst dann spielen lassen, wenn sie ihre Hausaufgaben gemacht haben?
- Sollte man Kinder strafen, wenn sie etwas falsch gemacht haben, und wenn ja, wie?
- Sollte man Jugendliche vor Drogen, Müßiggang oder übermäßigem digitalen Konsum bewahren, indem man ihnen Hausarrest, Handy- oder PC-Verbote erteilt?
- Sollte man Jugendlichen früh eine Berufsorientierung vermitteln?

**Tipp:** Auf all diese pädagogischen Fragen kann die Theorie von Erikson Antworten geben, auch wenn Erikson kein Pädagoge war. Nehmen Sie sich die Fragen und Antworten später noch einmal vor und beantworten Sie diese aus der Sicht von Erikson. Gibt es Unterschiede?



© Halfpoint Images/Moment

## Die acht Lebensphasen nach Erikson im Einzelnen

M 4

### Aufgaben

- Fertigen Sie in arbeitsteiliger Gruppenarbeit Plakate an – für jede Lebensphase nach Erikson eines. Teilen Sie das Plakat in zwei Hälften: Schreiben Sie auf je eine Seite die positiven bzw. negativen Entwicklungsmöglichkeiten in Stichworten auf. Formulieren Sie auch typische Krisen/Probleme, die jeweils in der Altersstufe bewältigt werden müssen, sowie lebensstypische Fragen, die ein Mensch für sich beantworten muss.  
Ein Plakat könnte z. B. so gestaltet werden:

Ur-Vertrauen	Ur-Misstrauen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ur-Erfahrung von Bindung und Sicherheit</li> <li>• Orale Befriedigung durch liebevolles Stillen („Mir wird gegeben, ich kann nehmen“)</li> <li>• Gefühle von Vertrauen in die Umwelt und sich selbst</li> <li>• Begegnung eines freundlichen Anderen, Gefühl des Sich-Verlassen-Könnens</li> <li>• „Ich bin, was man mir gibt“</li> <li>• ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ur-Erfahrung von Alleingelassen-Werden</li> <li>• Schreien nützt nichts, Gefühl von Verlassenheit, Leere, Hilflosigkeit, Entfremdung und Ohnmacht</li> <li>• Misstrauen gegenüber Anderen und sich selbst, da sich keiner kümmert</li> <li>• „Bin ich es nicht wert?“</li> <li>• ...</li> </ul>

- Machen Sie sich ebenso zu jedem der ersten fünf Stadien Notizen im Hinblick auf die pädagogischen Konsequenzen (bei den Erwachsenen geht es nicht mehr von Erziehung sprechen), die eine positive Entwicklung fördern können. Bestimmen Sie eventuell eine Gruppe im Kurs, die diese Aufgabe übernimmt.

## Identität versus Identitätsdiffusion (Adoleszenz) – „Wer bin ich?“ & „Was will ich?“

IM 4e

Die Jugendphase beginnt mit der Pubertät und ist nach Erikson erst dann abgeschlossen, wenn das Individuum mit Beginn der Berufstätigkeit in die Erwachsenenwelt und in die Gesellschaft eintritt. „Die Adoleszenz ist [somit] die letzte und abschließende Phase der Kindheit.“<sup>1</sup> Insofern ist das Jugendalter seiner Meinung nach ein wesentlicher Kulminationspunkt der bisherigen Entwicklung.

„Alle Identifizierungen und Sicherungen, auf die man sich früher verlassen konnte [werden] erneuert in Frage gestellt.“<sup>2</sup>

Es gilt, die Erfahrungen und Lösungen der bisherigen Phasen zu integrieren und mit einer Zukunftsperspektive zu verbinden. „Der Prozeß der Adoleszenz ist [...] dann wirklich abgeschlossen, wenn das Individuum seine Kindheitsidentifikation einer neuen Form der Identifikation untergeordnet hat.“<sup>3</sup> Es ist eine Zwischenzeit zwischen Kindheit (*nicht mehr*) und Erwachsenenstatus (*noch nicht*), eine Zeit des Changierens, des Wechsels zwischen kindlichem (oft regressivem) und erwachsenem, d. h. verantwortlichem Verhalten.

Zunächst tritt der bzw. die Heranwachsende mit den bekannten körperlichen Veränderungen, und mit einer zeitlichen Verzögerung beginnt die von Erikson sogenannte „Identitätskrise“. In dieser Phase werden die bisherigen Kindheitserfahrungen in Frage gestellt und müssen in neuer Weise zusammengesetzt werden. Dabei ist diese Integration der bisher erworbenen Identitätsanteile mehr als die Summe ihrer Teile, sie ist eine neue Dimension der „Ich-Synthese“.<sup>4</sup>

Im besten Fall ist die neue Ich-Identität [...] das angesammelte Vertrauen darauf, daß der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität zu wahren.<sup>5</sup> Und damit muss das Selbstgefühl, das am Ende jeder der bisherigen Krisen erreicht wurde, erneut betätigt werden, was dann zu einer Zuversicht wächst, dass man auch in Zukunft einen erfolgreichen Weg gehen kann. Denn „jeder Verlust des Identitätsgefühls setzt das Individuum wieder seinen alten Kindheitskonzepten [...]“.<sup>6</sup>

Eine Ich-Identität im Jugendalter baut also auf den früheren Stadien auf: Ur-Vertrauen, Autonomie, Initiative und Leistungsbereitschaft (Werksinn) sind also im besten Fall die Bausteine, die Identitätsanteile, die nun neu integriert werden müssen.



Privatanzeige zum Abitur 2011, erschienen in WAZ/NRZ vom 30.06.2011

<sup>1</sup> Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus, Drei Aufsätze. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 136.

<sup>2</sup> Ibid., S. 106.

<sup>3</sup> Ibid.

<sup>4</sup> Vgl. *ibid.*, S. 108.

<sup>5</sup> *Ibid.*, S. 107.

<sup>6</sup> *Ibid.*, S. 113.

## Übung „Lebenslaufgalerie“

M 7

### Aufgaben

1. Legen Sie die Plakate, die Sie entsprechend der jeweiligen Lebensphase erstellt haben (vgl. Aufgabe **M 2b**), der Reihe nach im Klassenraum oder im Flur auf dem Boden aus. Sie können die Plakate auch der Reihe nach wie in einem Museum aufhängen. Gehen Sie entlang dieser „Lebenslauf-Galerie“ und entwickeln Sie zu zweit einen Lebenslauf für eine fiktive Person. Entwerfen Sie für jede Phase bestimmte Ereignisse, die dann stattfinden.
2. Beantworten Sie die Fragen: Was kann Ihrer „Persona“ für eine erfolgreiche Bewältigung der nächsten Phasen mitgegeben werden? Welche Altlasten können die Bewältigung der späteren Lebensphase beeinflussen – positiv oder negativ?



© AlexandrBognati/iStock/Getty Images

## Vorstufen zu Eriksons Entwicklungsmodell I: Bei den Sioux

M 12a

Bevor Erikson die psychosexuelle Entwicklungstheorie von Sigmund Freud zu einem lebenslangen Modell unter Einbeziehung der sozialen Umwelt entwickelte, machte er zahlreiche Erfahrungen und Beobachtungen, sowohl in seiner kindertherapeutischen Praxis als auch als teilnehmender Beobachter bei mehreren anthropologischen Projekten. Besonders die anthropologischen Beobachtungen von indigenen Völkern beeinflussten Eriksons Gedanken über die Identitätsentwicklung des Individuums in seiner sozialen Umgebung sehr. 1938 unternahm er eine Reise nach Südkarolina zu den Sioux<sup>1</sup>, einem ehemaligen Nomaden- und Kriegerstamm, in ihrem Reservat. Dort hatte er die Möglichkeit, Kinder der Sioux zu beobachten. Und 1939, nach seinem Umzug nach Kalifornien, untersuchte er die Lebensbedingungen der Yurok, eines sesshaften Volkes von Fischern, in ihrem Reservat.

Dies waren wichtige Bausteine auf seinem Weg vom reinen Psychoanalytiker zum Sozialpsychologen. Er blieb zwar weiterhin dem psychoanalytischen Denken verhaftet, aber er hielt nicht doktrinär daran fest, sondern ergänzte die Theorie Freuds durch die Erkenntnisse, dass die sozialen, historischen und ökonomischen Bedingungen im Leben von Individuen und Familien eine große Rolle spielen. Durch die Einbeziehung der sozialen Umwelt in seine Betrachtungen von „Erziehung und Gesellschaft“ machte er einen großen Schritt über Freuds Modell der psychosexuellen Entwicklung hinaus. Dies floss auch in seine klinische therapeutische Tätigkeit ein, wie im Fallbeispiel „Sam“ (M 13) zeigt.

### Aufgaben

1. Fassen Sie die Beobachtungen Eriksons bei den Sioux zusammen.
2. Stellen Sie dar, wie Erikson den Zusammenhang von Kind und sozialem Umfeld erklärt.
3. Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.

Die Sioux waren bis zur Kolonisierung des nordamerikanischen Kontinents durch die europäischen Siedler Krieger und Büffeljäger. Sie durchstreiften die Prärie auf der Jagd nach Büffeln, die ihnen nicht nur Nahrung lieferten, sondern auch Kleidung, Material für ihre Zelte, Taschen und Boote, Werkzeuge, Medizin und Schmuck.<sup>2</sup> Sie waren kriegerische Nomaden, bis die Siedler aus dem Westen die Büffel töteten und den Sioux sowie anderen indigenen Völkern den Raum streitig machten. Der Versuch, sie als Farmer auf ihnen überlassenen, von Erosion ausgetrockneten Böden anzusiedeln, scheiterte.<sup>3</sup> Insofern waren die Sioux zu der Zeit, als Erikson sie beobachtete, auf die soziale Unterstützung der US-Regierung angewiesen. Sie lebten in Reservaten, ihre Kinder gingen in staatliche Schulen, wo sie durch ihr Desinteresse und stoische Gleichgültigkeit, Schulschwächen und Stehlen auffielen.

Erikson beschreibt die frühe Kindheit als Paradies auf Erden. Denn die Sioux-Kinder wurden von ihren Müttern so oft und so lange gestillt, wie sie es wollten. Es gab allerdings eine Unterbrechung, wenn sie ins Babyalter kamen. Dann wurden sie auf ein Wiegebrett gebunden oder so fest geschnürt, dass sie sich nicht bewegen konnten. „An diesem Punkt pflegten die Sioux-Mütter dasselbe zu sagen, was unsere Mütter so viel früher im Leben unserer Kinder sagen:

<sup>1</sup> Vgl. Erikson, Erik H. (1979): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 110–161.

<sup>2</sup> Vgl. ibid. S. 112.

<sup>3</sup> Vgl. ibid. S. 114.





## Kritik an Eriksons These eines epigenetischen Prinzips

M 15

### Aufgabe

Fassen Sie die Aussagen der folgenden Texte zusammen und beziehen Sie diese auf das von Erikson propagierte epigenetische Prinzip.

#### Kindheit im Mittelalter

5 Geht man in der Geschichte zurück, zeigen sich in der Kindheit unserer Vorfahren deutliche Unterschiede zu heute:<sup>1</sup>

10 Was wir Kindheit nennen, hat es nicht immer gegeben. Die Abgrenzung zwischen Kindern und Erwachsenen hat das Mittelalter in Europa nicht gekannt. Sobald die Kinder sich allein fortbewegen und verständlich machen konnten und irgendwo mit anpacken konnten, mussten sie das auch tun, sei es in der Feldarbeit, als Mägde oder Knechte, im Handwerk oder Handel. Die kleinen adeligen Jungen wurden mit sieben Jahren aus dem Haus geschickt, um bei einer anderen adeligen Familie das Kriegshandwerk zu lernen. Die Mädchen wurden von ihren Eltern früh verheiratet, etwa mit 13, 14 Jahren, in der Regel nach ihrer ersten Menstruation. Auch ein junger Bräutigam war nicht viel älter. Ehen wurden von ihren Eltern arrangiert. Es war eine Zweckheirat, um nicht zu sagen eine Zwangsheirat. Schon früh bekannten die jungen Eheleute Kinder. Dabei starben viele Kinder allerdings frühzeitig, u. a. aufgrund mangelhafter Hygiene. Auch Mütter

starben häufig bei der Geburt ihrer Kinder. So hatten viele Kinder, wenn sie überlebten, häufig Stiefmütter, denn die Väter heirateten so schnell wie möglich wieder.

30 Phasen von Autonomie und Initiative (nach Erikson) oder gar eine ausgedehnte Jugendphase gab es in dem Sinne nicht, denn es war Kindern über das Mittelalter hinaus gar nicht erlaubt, eigene Initiative und Unabhängigkeit zu entwickeln. Sie mussten sich anpassen in ihre traditionellen Geschlechtsrollen ihrer sozialen Schicht oder Klasse, die ihnen von ihren Eltern vorgegebenen Beruf als Bauer oder Knecht, als Handwerker, Mönch oder Nonne, als Händler oder Kaufmann, als Adelige oder Bürger, als Bettler fügen. Die Erziehung, wenn man überhaupt davon sprechen kann, war eine strikte Einordnung in die vorgegebenen sozialen Verhältnisse, geprägt von Gewalt und Unterdrückung. Individualität war nicht gefragt, und doch hatten sie alle eine Identität, ein Gefühl von Zugehörigkeit und Einmaligkeit, soweit möglich.

<sup>1</sup> Vgl. Ariès, Philippe (1960): Geschichte der Kindheit. München: dtv.

## Erikson – Ein Antifeminist?

M 19

### Aufgabe

Nehmen Sie begründet Stellung zu der Frage, ob man Erikson als Antifeministen bezeichnen kann.

Obwohl Erikson an keiner Stelle in seinen Büchern die weibliche Identität explizit definiert, entdeckt er doch bei seinen empirischen Untersuchungen von Jungen und Mädchen deutliche Unterschiede: So stellte er beispielsweise 150 Kindern im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren die Aufgabe, mit kleinen Spielfiguren (Püppchen) und Bauklötzen eine „aufregende Szene“ aufzubauen. Dabei bemerkte er, dass die Mädchen sich mehr dem „Innenraum“ widmeten, während Jungen sich mehr dem „Außenraum“ zuwandten: Die Mädchen gestalteten mehr Häuser und Wohnungen mit ihrer Inneneinrichtung, bei der Menschen und Tiere sich meist sitzend innerhalb einer niedrigen Mauer befanden. Bei den Jungen dagegen gab es hohe Türme (vgl. Phallus-Symbol) und Szenen, die völlig im Freien (Außenraum) spielten.<sup>2</sup>

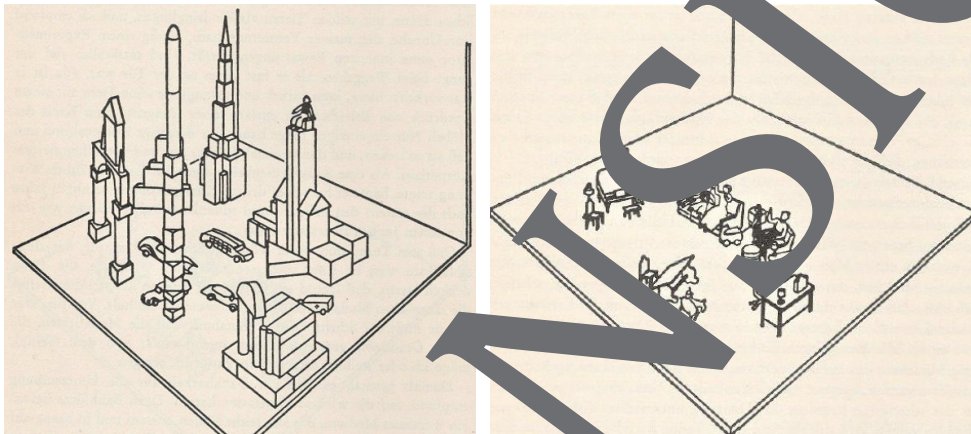


Abbildung 7 (Jungen) und 6 (Mädchen)

Quelle: Erikson, Erik H.: *Kindheit und Gesellschaft*. 1963, Klett-Cotta, Stuttgart 1979. S. 96 und 94.

Erikson entdeckt dieses geschlechtsspezifische Verhalten auch in der dritten Entwicklungsphase der Initiative versus Schuld: Für Jungen findet er die Worte „Machen“ und „Vordringen“, während Mädchen mehr fürsorgliches Verhalten offenbaren und sich mehr für Innenräume interessieren.<sup>3</sup> Während Jungen „etwas erstreben, etwas erreichen und besitzen wollen“, könne sich beim Mädchen eine Art von „Einfangen“ entwickeln, „entweder durch aggressives an sich Reissen oder indem es sich liebenswert macht.“ So entstünde eine „Vorbereitung auf die weibliche und männliche Identität“<sup>4</sup>. Indem Erikson diesen Geschlechterrollen einen natürlichen „Grundplan“ (Innenraum = weibliche Gebärmutter; Außenraum = männlich) zugrunde legt – entsprechend der männlichen und weiblichen Anatomie, fixiert er diese als naturgegeben. Dabei beschreibt er Mädchen als Mangelwesen, da ihnen doch eines fehlt, der Penis.

<sup>1</sup> Zelfel, A. (2009): Erikson – ein Antifeminist? In: Hofman & Stiksrud, 2004, S. 96.

<sup>2</sup> Ibid. S. 102.

<sup>3</sup> Erikson, Erik H. (1974): *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart: Klett, S. 120.

<sup>4</sup> Ibid.

## Klausurvorschlag

M 20

### Aufgaben

1. Geben Sie den Inhalt des Textes strukturiert wieder, indem Sie herausarbeiten, was Erikson unter Ich-Identität versteht. Ziehen Sie ein Fazit. (24 Punkte)
2. Erläutern Sie ausgehend von den Textaussagen und mit Hilfe Ihrer Kenntnisse das psychosoziale Modell der Identitätsbildung von Erikson. (30 Punkte)
3. Nehmen Sie kritisch und kriteriengeleitet Stellung zu der Theorie der Identitätsentwicklung von Erik H. Erikson. (26 Punkte)

### Die Vielschichtigkeit des Identitätsbegriffs bei Erikson

Was hat es mit dem Wort „Identität“ auf sich, das uns in der Alltagssprache so selbstverständlich von den Lippen kommt? Auf den ersten Blick scheint der Bedeutungsgehalt ganz klar: Identität ist das Gefühl, „man selbst zu sein“, das Wissen, „wer man ist“. Aber sobald man sich mit dem Begriff ein wenig genauer auseinandersetzt, ergeben sich viele Schwierigkeiten: Ist Identität gleichbedeutend mit Ausdrücken von „Persönlichkeit“, „Selbstgefühl“ oder „Charakter“? Handelt es sich um den Status, das „Ansehen“ eines Menschen in der Öffentlichkeit, oder ist Identität der Wesenskern, das „Eigentliche“ der Persönlichkeit hinter ihren sozialen Auftritten und Rollen? Weigt sich die Identität in der Charakterfestigkeit, der Fähigkeit, sich selber in seinen Prinzipien fest zu bleiben, oder geht es um etwas, was man in unterschiedlichen Begleitumständen stets neu nach außen „präsentiert“? Wann entsteht so etwas wie ein Identitätsgefühl: im ersten Moment des Abgrenztseins von der Mutter, in den Ablösungsprozessen des Jugendlichen oder erst in der Abgeklärtheit der mittleren Jahre? [...]

Kaum ein anderer Begriff wurde seitdem aus so unterschiedlichen Perspektiven untersucht. Psychologen verstanden unter Identität oft das „Selbst-Konzept“, Soziologen das „Rollenmuster“ einer Persönlichkeit, Kriminalwissenschaftler suchten die „Identität“ eines Täters und ermitteln; Psychiater studierten den „Identitätsverlust“ in schizophrenen Erkrankungen; Anthropologen beschreiben „rassische“ und „ethnische Identitäten“; Psychoanalytiker erforschten unbewusste Aspekte der „negativen Identität“. [...] Ein Begriff, der ursprünglich höchste Einfachheit implizieren sollte, ist mittlerweile so schillernd und überladen worden, dass die Identitätsdiskussion nicht zu Unrecht als eine „Problemwolke mit Nebenwirkung“ bezeichnet [wird]. [...]

Gewiss ist das Seelische des Menschen im ständigen Fluss. Und dennoch gibt es in allem Wachsen und sich-Entwickeln einen Zug zum Beharrenden, verändern sich manche Persönlichkeitsmerkmale nicht oder nur so langsam, dass man sich selbst und andere als im Fluss über Zeit gleichbleibende Wesen erkennen und wiedererkennen kann. Man könnte die Identität eines Menschen also als die Summe seiner charakteristischen überdauernden Eigenschaften betrachten, die ihn als unverwechselbares Wesen kennzeichnen. Identität ist etwas, das man anderen zuschreiben kann [...] Identität ist aber auch etwas, was man mir selber zuschreibe, wenn ich intensiver darüber nachdenke und mein Selbstbild forme. [...]

[...] Erikson spricht von einem „Prozess gleichzeitiger Reflexion und Beobachtung, einem Prozess, der auf allen Ebenen des seelischen Funktionierens vor sich geht“ und eine absolute Notwendigkeit jedes sozialen Zusammenlebens darstellt. Menschen müssen sich selber und andere richtig einschätzen, um verlässlich aufeinander reagieren zu können.

# Sie wollen mehr für Ihr Fach?

## Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



**Über 5.000 Unterrichtseinheiten**  
sofort zum Download verfügbar



**Webinare und Videos**  
für Ihre fachliche und  
persönliche Weiterbildung



**Attraktive Vergünstigungen**  
für Referendar:innen  
mit bis zu 15% Rabatt



**Käuferschutz**  
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:  
**www.raabe.de**